

Willst Du gleichwohl, daß ich ihm nochmals über Dich schreibe, so sage mir das und ich will es tun, obwohl höchst ungern. Du mußt mir aber auch sagen, was ich ihm schreiben soll; denn ich wüßte wirklich ihm nichts zu schreiben, als daß er ein Schweinehund!

Vielleicht ist ihm das nicht einmal neu, obwohl ich ihn bisher nicht von der Seite kannte.

Ich muß Dir noch immer auf Deinen sehr lieben Brief über Sickingen antworten, aber das muß eingehend werden, und kann ich das also heut noch nicht, weiß auch noch gar nicht, wenn ich, bei dieser Unruhe und Krise, Zeit und Ruhe dazu finde. Aber auf alles genau eingehend antworte ich Dir gewiß. Was Du über die so häufige erstaunliche Nachlässigkeit der Verse sagst, darin hast Du ganz recht. (Beiläufig: mit dem darüber so chokierten Dichter ist wohl Freiligrath gemeint? Er könnte darüber so chokiert sein, wie er will, so hätte ihn das wenigstens nicht abhalten sollen, meine so freundliche Zusendung mit einigen Zeilen zu beantworten; es ist mehr als unartig, daß er dies nicht tat.)¹⁾ Aber ich war, wie ja wieder andere Stellen in dieser Dichtung zeigen, fast grundsätzlich in dieser Nachgiebigkeit.

Marie und die ganze Liebesgeschichte gebe ich gern preis.

Aber gegen die meisten andern Deiner Einwürfe werde ich mich sehr gründlich, und wie ich hoffe, mit Erfolg verteidigen. Du scheinst mir teils sogar dem historischen Sickingen Unrecht zu tun, teils und besonders meinem Sickingen dadurch, daß Du die Grenze unbeachtet lässest, innerhalb deren der Dichter mit Recht den historischen Helden idealisieren und über sich hinausheben darf, und innerhalb deren ich dies getan habe. Doch darüber ein andermal.

Grüße mir Deine Frau.

Salut

F. Lassalle.

74.

ENGELS AN LASSALLE. (Original-Fragment.)

6 Thorncliffe Grove, Manchester, 18. Mai 1859.

Lieber Lassalle!

Sie werden es einigermaßen befremdend gefunden haben, daß ich Ihnen so lange nicht schrieb, und um so mehr, als ich Ihnen noch mein Urteil über Ihren Sickingen schuldig war. Aber grade das ist der Punkt, der mich so lange vom Schreiben abgehalten hat. In dieser

¹⁾ Freiligrath hat Lassalle erst am 8. Oktober 1860 für den Sickingen gedankt.

Dürre der schönen Literatur, die jetzt überall herrscht, kommt es mir selten vor, daß ich ein derartiges Werk lese, und seit Jahren ist es mir nicht vorgekommen, ein solches so zu lesen, daß ein eingehendes Urteil, eine bestimmt festgestellte Meinung das Resultat der Lektüre wäre. Der Schund ist dieser Mühe nicht wert. Selbst die paar besseren englischen Romane, die ich noch von Zeit zu Zeit lese, Thackeray z. B., haben mir trotz ihrer unbestreitbaren literatur- und kulturhistorischen Bedeutung doch dies Interesse nie abgewinnen können. Mein Urteil hat sich durch so lange Brache aber sehr abgestumpft, und es bedarf längerer Zeit, bis ich mir erlauben darf, eine Ansicht auszusprechen. Ihr Sickingen verdient aber andre Behandlung als jenes Zeug, und daher hab' ich mir die Zeit genommen. Die erste und zweite Lektüre Ihres in jedem Sinne, nach Stoff und Behandlung, deutschnationalen Dramas regte mich gemütlich so auf, daß ich es einige Zeit zurücklegen mußte, und um so mehr, als der in diesen magern Zeitläuften so geschwächte Geschmack, ich muß es zu meiner Beschämung sagen, mich dahin reduziert hat, daß zuweilen auch Sachen von geringerem Wert bei erster Lektüre einigen Effekt auf mich nicht verfehlen. Um ganz unparteiisch, ganz „kritisch“ zu werden, legte ich den Sickingen also zurück, d. h. ließ ihn mir von einigen Bekannten (es gibt hier noch ein paar literarisch mehr oder minder gebildete Deutsche) abpumpen. Habent sua fata libelli — wenn sie abgepumpt werden, kriegt man sie selten wieder zu sehn, und so habe ich mir meinen Sickingen auch mit Gewalt wieder erobern müssen. Ich kann Ihnen sagen, daß der Eindruck bei dritter und vierter Lektüre derselbe geblieben ist, und im Bewußtsein, daß Ihr Sickingen die Kritik vertragen kann, gebe ich Ihnen meinen „Senf“ dazu.

Ich weiß, daß ich Ihnen kein großes Kompliment mache, wenn ich die Tatsache ausspreche, daß keiner der gegenwärtigen offiziellen Poeten Deutschlands auch nur im entferntesten imstande wäre, ein solches Drama zu schreiben. Indessen, es ist eben eine Tatsache, und eine für unsere Literatur zu charakteristische, um sie nicht auszusprechen. Um auf das Formelle zunächst einzugehen, so hat mich die geschickte Schürzung des Knotens und das durch und durch Dramatische des Stücks sehr angenehm überrascht. Mit der Versifikation haben Sie sich allerdings manche Freiheiten erlaubt, die indes mehr im Lesen als auf der Bühne stören. Ich möchte wohl die Bühnenbearbeitung gelesen haben; so wie das Stück vorliegt, ist es gewiß nicht aufführbar; ich hatte hier einen jungen deutschen Poeten (Karl Siebel),¹⁾ der ein Landsmann und entfernter Verwandter von mir ist, und der ziemlich viel mit der Bühne zu tun gehabt hat; vielleicht kommt er als

¹⁾ Karl Siebel (1836—1868), der Wuppertaler Dichter.

preußischer Garde-Kriegsreservist nach Berlin, für welchen Fall ich vielleicht so frei sein werde, ihm ein paar Zeilen an Sie zu geben. Er hielt sehr viel von Ihrem Drama, hielt es aber für durchaus nicht ausführbar, wegen der langen Reden, bei denen ein Schauspieler allein zu tun hat und die anderen ihre ganze Mimik zwei- bis dreimal durcherschöpfen könnten, um nicht wie Statisten dort zu stehn. Die beiden letzten Akte beweisen hinlänglich, daß es Ihnen leicht wird, den Dialog rasch und lebhaft zu machen, und da mit Ausnahme einiger Szenen (was in jedem Drama vorkommt) es mir scheint, als könnte dasselbe in den ersten drei auch geschehn, so zweifle ich nicht, daß Sie in der Bühnenbearbeitung diesem Umstand Rechnung getragen haben werden. Der Gedankeninhalt muß natürlich darunter leiden, das ist aber unvermeidlich, und die volle Verschmelzung der größeren Gedanktiefe, des bewußten historischen Inhalts, die Sie nicht mit Unrecht dem deutschen Drama zuschreiben, mit der Shakespeareschen Lebendigkeit und Fülle der Handlung, wird wohl erst in der Zukunft, vielleicht nicht einmal durch die Deutschen erreicht werden. Darin sehe ich allerdings die Zukunft des Dramas. Ihr Sickingen ist durchaus auf der richtigen Bahn; die handelnden Hauptpersonen sind Repräsentanten bestimmter Klassen und Richtungen, somit bestimmter Gedanken ihrer Zeit, und finden ihre Motive nicht in kleinlichen individuellen Gelüsten, sondern eben in der historischen Strömung, von der sie getragen werden. Aber der Fortschritt, der noch zu machen wäre, ist der, daß diese Motive mehr durch den Verlauf der Handlung selbst lebendig, aktiv, sozusagen naturwüchsig in den Vordergrund treten, daß dagegen die argumentierende Debatte (in der ich mit Vergnügen übrigens Ihre alte Rednergabe von den Assisen und der Volksversammlung her wiederfand) mehr und mehr überflüssig wird. Sie scheinen dies Ideal selbst als Ziel anzuerkennen, indem Sie den Unterschied zwischen dem Bühnendrama und dem Literaturdrama machen; ich glaube, der Sickingen ließe sich, freilich schwer (denn die Vollendung ist wahrhaftig nichts Geringes) im angedeuteten Sinn in ein Bühnendrama verwandeln. Damit hängt die Charakteristik der handelnden Personen zusammen. Mit vollem Recht treten Sie der jetzt herrschenden schlechten Individualisierung entgegen, die auf lauter kleine Klugscheißereien hinausläuft und ein wesentliches Merkmal der im Sande verrinnenden Epigonenliteratur ist. Indes scheint mir, daß eine Person nicht bloß dadurch charakterisiert wird, was, sondern auch wie sie es tut; und nach dieser Seite hin glaub' ich, würde es dem Gedankeninhalt des Dramas nichts geschadet haben, wenn einzelne Charaktere etwas schärfer voneinander in mehr gegensätzlicher Weise geschieden worden wären. Die Charakteristik der Alten reicht heut-

zutage nicht mehr aus, und hier, meine ich, hätten Sie der Bedeutung Shakespeares für die Entwicklungsgeschichte des Dramas wohl unbeschadet ein wenig mehr Rechnung tragen können. Doch dies sind Nebensachen, die ich bloß aufführe, damit Sie sehen, daß ich mich auch um das Formelle Ihres Dramas bekümmert habe.

Was nun den historischen Inhalt angeht, so haben Sie die beiden Seiten der damaligen Bewegung, die Ihnen zunächst lagen, sehr anschaulich und mit berechtigter Hinweisung auf die folgende Entwicklung zur Darstellung gebracht: die nationale Adelsbewegung, repräsentiert durch Sickingen, und die humanistisch-theoretische Bewegung mit ihrer weiteren Entwicklung auf theologischem und kirchlichem Gebiet, der Reformation. Die Szene zwischen Sickingen und dem Kaiser, zwischen dem Legaten und Erzbischof von Trier (hier ist es Ihnen zugleich gelungen, in dem Gegensatz zwischen dem weltmännischen, ästhetisch und klassisch gebildeten, politisch und theoretisch weit sehenden Legaten und dem bornierten deutschen Pfaffenfürsten eine hübsche individuelle Charakteristik zu liefern, die dennoch direkt aus dem repräsentativen Charakter der beiden Handelnden hervorgeht) gefallen mir hier am besten; die Charakteristik ist auch in der Szene Sickingen und Karl sehr frappant. In der Selbstbiographie Hutten, deren Inhalt Sie mit Recht als wesentlich bezeichnen, haben Sie allerdings ein verzweifelttes Mittel gewählt, diesen Inhalt in das Drama einzuschieben. Von großer Wichtigkeit ist auch die Unterredung zwischen Balthasar und Franz im fünften Akt, worin ersterer seinem Herrn die wirklich revolutionäre Politik vorhält, die er hätte befolgen müssen. Dann tritt das eigentlich Tragische zum Vorschein; und eben wegen dieser Bedeutung kommt mir vor, als wäre darauf schon im dritten Akt, wo mehrere Gelegenheiten dazu sind, etwas stärker hinzuweisen gewesen. Doch ich verfallte wieder in Nebensachen. — Die Stellung der Städte und der Fürsten jener Zeit ist ebenfalls mit großer Klarheit mehrfach dargestellt, und somit sind die sozusagen offiziellen Elemente der damaligen Bewegung ziemlich erschöpft. Worauf Sie aber nicht, wie mir scheint, den gehörigen Nachdruck gelegt haben, sind die nichtoffiziellen, plebejischen und bäuerischen Elemente, mit ihrer daneben laufenden theoretischen Repräsentation. Die Bauernbewegung war in ihrer Weise ebenso national, ebenso gegen die Fürsten gerichtet wie die des Adels, und die kolossalen Dimensionen des Kampfes, in dem sie erlag, stechen sehr bedeutend ab gegen die Leichtigkeit, mit der der Adel, Sickingen im Stich lassend, sich in seinen historischen Beruf des Schranzentums ergab. Auch für Ihre Auffassung des Dramas, die mir, wie Sie gesehen haben werden, etwas zu abstrakt, nicht realistisch genug ist, scheint mir daher die Bauern-

bewegung ein näheres Eingehen verdient zu haben; die Bauernszene mit Jost Fritz ist zwar charakteristisch und die Individualität dieses „Wühlers“ sehr richtig dargestellt, allein sie repräsentiert nicht mit hinreichender Wucht, der Adelsbewegung gegenüber, den damals schon hoch anschwellenden Strom der Bauernagitation. Für meine Ansicht vom Drama, die darauf besteht, über dem Ideellen das Realistische, über Schiller den Shakespeare nicht zu vergessen, hätte die Hereinziehung der damaligen so wunderbar bunten plebejischen Gesellschaftsphäre aber noch einen ganz andern Stoff zur Belebung des Dramas, einen unbezahlbaren Hintergrund für die vorn auf der Bühne spielende nationale Adelsbewegung abgeben, diese eben erst selbst ins rechte Licht gesetzt. Welch wunderlich bezeichnende Charakterbilder gibt nicht diese Zeit der Auflösung der Feudalverbände in den regierenden Bettlerkönigen, brotlosen Landsknechten und Abenteurern aller Art — ein Falstaffscher Hintergrund, der in einem in diesem Sinn historischen Drama noch effektvoller sein müßte als bei Shakespeare! Davon abgesehen, erscheint mir aber grade, daß diese Zurücksetzung der Bauernbewegung der Punkt ist, durch den Sie verleitet worden sind, auch die nationale Adelsbewegung, wie mir scheint, nach einer Seite hin unrichtig darzustellen und zugleich das wirklich tragische Element in Sickingens Schicksal sich entgehen zu lassen. Meiner Ansicht nach dachte die Masse des damaligen reichsunmittelbaren Adels nicht daran, mit den Bauern eine Allianz zu schließen; seine Abhängigkeit von den durch die Bauernbedrückung erhaltenen Einkünften ließ dies nicht zu. Eine Allianz mit den Städten wäre eher möglich gewesen; sie kam aber auch nicht oder nur sehr teilweise zustande. Die Durchsetzung der nationalen Adelsrevolution war aber nur möglich durch eine Allianz mit Städten und Bauern, besonders den letzteren; und darin liegt meiner Ansicht nach grade das tragische Moment, daß diese Grundbedingung, die Bauernallianz unmöglich war, daß die Politik des Adels daher notwendigerweise eine kleinliche sein mußte, daß im selben Moment, wo er an die Spitze der nationalen Bewegung treten wollte, die Masse der Nation, die Bauern, gegen seine Leitung protestierten, und er so notwendig fallen mußte. Inwiefern Ihre Annahme, daß Sickingen mit den Bauern wirklich in einiger Verbindung gestanden, historisch begründet ist, kann ich nicht beurteilen, darauf kommt es auch gar nicht an. Die Schriften Huttens übrigens, soviel ich mich erinnere, wo sie sich an die Bauern wenden, gehen leicht über den kitzlichen Punkt wegen des Adels fort und suchen die Wut der Bauern besonders auf die Pfaffen zu konzentrieren. Aber ich will Ihnen keineswegs das Recht bestreiten, Sickingen und Hutten so aufzufassen, als hätten Sie vorgehabt, die Bauern zu emanzipieren. Damit hatten Sie aber sogleich

den tragischen Widerspruch, daß beide zwischen den Adel einerseits, der dies entschieden nicht wollte, und die Bauern andererseits, gestellt waren. Hier lag meiner Ansicht nach die tragische Kollision zwischen dem historisch notwendigen Postulat und der praktisch unmöglichen Durchführung. Indem Sie dies Moment fallen lassen, reduzieren Sie den tragischen Konflikt auf die geringeren Dimensionen, daß Sickingen, statt gleich mit Kaiser und Reich, nur mit einem Fürsten angebunden habe (obwohl Sie auch hier mit richtigem Takt die Bauern hineinbringen) und lassen ihn einfach an der Gleichgültigkeit und Feigheit des Adels untergehn. Diese wäre aber ganz anders motiviert, wenn vorher schon die grollende Bauernbewegung und die durch die früheren Bundschuhe und den armen Konrad unbedingt konservativer gewordene Stimmung des Adels mehr hervorgehoben worden wäre. Es ist übrigens alles dies nur eine Seite, nach der hin die bürgerliche und plebejische Bewegung ins Drama hineingezogen werden konnte, und es sind wenigstens noch zehn andere Weisen dankbar, die ebensogut sind oder besser.¹⁾

Sie sehen, ich lege einen sehr hohen Maßstab an Ihr Opus, nämlich den allerhöchsten, sowohl nach der ästhetischen wie nach der historischen Seite hin, und daß ich das tun muß, um hie und da einen Einwand machen zu können, das wird Ihnen der beste Beweis meiner Anerkennung sein. Unter uns ist ja seit Jahren die Kritik, im Interesse der Partei selbst, notwendigerweise so unverhohlen wie nur möglich; im übrigen aber macht es mir und uns allen immer Freude, wenn ein neuer Beweis vorliegt, daß unsre Partei, auf welchem Gebiete auch sie auftritt, immer mit Überlegenheit auftritt. Und das haben Sie auch diesmal getan.

Im übrigen scheinen die Weltereignisse einen recht erfreulichen Verlauf nehmen zu wollen. Eine bessere Grundlage zu einer gründlichen deutschen Revolution läßt sich kaum denken als durch eine französisch-russische Allianz gegeben wird. Uns Deutschen muß das Wasser bis an den Hals reichen, ehe wir en masse in den furor teutonicus versetzt werden; und diesmal scheint die Gefahr des Ersaufens uns nahe genug treten zu wollen. Tant mieux. In einer solchen Krisis müssen sich alle bestehenden Mächte ruinieren, und alle Parteien nacheinander aufreiben, von der Kreuzzeitung bis zu Gottfried Kinkel, und vom Grafen Rechberg²⁾ bis zu „Hecker, Struve, Blenker, Zitz und

¹⁾ Für Engels' Auffassung waren maßgebend die Studien, die er für seine große Abhandlung *Der deutsche Bauernkrieg*, die zuerst 1850 in der *Revue der Neuen Rheinischen Zeitung* erschien, unternommen hatte.

²⁾ Graf Johann Bernhard von Rechberg (1806—1899), nach der Revolution österreichischer Bevollmächtigter am Bundestag, 1859 Ministerpräsident und Minister des Äußern in Wien.

Blum“¹⁾ In einem solchen Kampf muß der Moment eintreten, wo nur die rücksichtsloseste, entschlossenste Partei imstande ist, die Nation zu retten, und müssen zugleich die Bedingungen gegeben werden, unter denen es allein möglich ist, den ganzen alten Plunder, die innere Trennung einerseits und die durch Österreich gegebenen polnischen und italienischen Anhängsel vollständig über Bord zu werfen. Vom preussischen Polen dürfen wir keinen Zoll aufgeben und was²⁾

75.

LASSALLE AN MARX UND ENGELS. (Original.)

Berlin, Freitag, 27. Mai [1859.]

Lieber Marx und Engels!

Ich bin teils mit Arbeiten überhäuft, teils von persönlichen Ansprüchen fast erdrückt, so daß mir jedes ausführlichere Schreiben eine wahre Qual. Nichtsdestoweniger ist es mir ein unerläßliches Bedürfnis, sowohl auf Deinen wie auf Engels' lieben Brief, der mir gleichfalls sehr eingehend über mein Drama geschrieben, so erschöpfend als möglich zu antworten. Die Antwort auf beide Briefe läßt sich am besten miteinander verbinden, da Eure beiderseitigen Einwürfe, ohne gradezu identisch zu sein, doch in der Hauptsache dieselben Punkte berühren.

Ihr werdet nun nichts natürlicher finden, liebe Freunde, als daß ich in solchen Punkten, wo ich glaube, gegen Eure Einwürfe im Recht zu sein, indem mir dabei Eure Aussetzungen entweder überhaupt nicht richtig, oder durch eine übersehene Seite im Drama gedeckt zu sein scheinen, dies Recht möglichst darzulegen suche. Ihr werdet darin gewiß durchaus nicht eine den Tadel abweisende persönliche Eitelkeit, sondern nur dasselbe legitime Interesse an der Sache sehen, welches ja Euch selbst zu so eingehenden Schreiben, für die ich Euch meinen

¹⁾ „Hecker, Struve, Blenker, Zitz und Blum.
Bringt die deutschen Fürsten um!“

Diesen Refrain des revolutionären Liedes der revolutionären Pfälzischen Volkswehr hatte Engels schon über seine Geschichte der deutschen Reichsverfassungskampagne gesetzt, die in den ersten Heften der Revue der Neuen Rheinischen Zeitung erschien. Gemeint sind die revolutionär-republikanischen Führer in Baden, Pfalz und Rheinhessen Friedrich Hecker (1811—1881), Gustav von Struve (1805—1870), Ludwig Blenker (1812—1863), Franz Heinrich Zitz (1803—1877), der Mainz in der Paulskirche vertrat.

²⁾ Für die Stellung der großen deutschen Sozialisten zur Polenfrage vgl. N. Rjasanoff, Marx und Engels über die Polenfrage in Grünbergs Archiv II, S. 175 ff. und Gustav Mayer, Die Ostmark und die Klassiker der deutschen Sozialdemokratie in Neue Zeit 1920/21, I, S. 29.